

Sonja Löw

OBJEKT 007-23 – SPUREN IM VISIER

**Eine Abenteuer- und Detektivgeschichte für
Katzenfans**

© 2026 Sonja Löw
Illustration: Sonja Löw
Umschlaggestaltung: Sonja Löw

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN:
978-3-99203-270-9 (Hardcover)
978-3-99203-551-9 (Softcover)
978-3-99203-271-6 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Dieses Buch widme ich meinem Bruder Martin, der durch den kleinen Jungen in dieser Abenteuer-
geschichte für immer lebendig sein wird.

Ein Leben ohne Katze ist wie das Meer ohne Salz.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1	9
Der folgenschwere Fehler	9
Die verhängnisvolle Unachtsamkeit.....	10
Der Sprung in die Freiheit.....	12
Der Zusammenbruch.....	13
Das Versagen am Monitor	17
Einschneidende Begegnungen.....	19
Das Kinderheim.....	22
Mobbing.....	23
Der Aufbruch.....	27
Die Begegnung im Wald	28
Die Krönung der Königin.....	31
Martins Moment	32
Das Geschenk des Jungen	35
Die Zuflucht bei der Ruine Starrenstein	37
Das Nachtlager.....	38
Ein neuer Morgen bricht an	43
Der nächste Tag.....	46
Jagd nach Luna.....	48
Die Abwehr der Drohnen	51
Der lange Weg nach Gstetten.....	52
Jause im Freien.....	55

Kapitel 2	58
Zuflucht in der Geisterfabrik	58
Das verschlossene Zimmer	62
Die geheimnisvolle Lade.....	64
Funde in der Fabrik.....	67
Ein gefährlicher Fund in der Tiefe	69
Flucht aus der Dunkelheit.....	76
Verzweiflung an der Tür.....	76
Rettung auf Samtpfoten.....	77
Das Geständnis.....	78
Die kurze Nacht in der Fabrik	79
Die geheimnisvolle Beobachtung	84
Die vergessene Kiste	92
Der Weg zum Güterbahnhof	94
Der Abschied	95
Kapitel 3	97
Blinde Passagiere	97
Ankunft in Wr. Neustadt.....	99
Nahrungssuche und eine knappe Flucht.....	100
Ein Plan im Park.....	102
Betteln als Notlösung	102
Der Handyfund	104
Die Suche nach einer Telefonzelle	105
Der riskante Anruf.....	107

Die Observation (Beobachtung)	108
Lunas gefährliche Erkundung	110
Der zweite Alarm.....	113
Das Netz zieht sich zu.....	114
Kapitel 4	118
Flucht nach Wien	118
Die Brücke der Hoffnung	120
Ein sicherer Ort?	123
Der ungebetene Gast.....	125
Die Flucht aus Wien	129
Dr. Edelstein	131
Kapitel 5	137
Zuflucht im Burgenland	137
Schicksalhafte Begegnung am Friedhof	139
Ein neues Gesicht für das Haus	143
Ein unverhofftes Wiedersehen.....	144
Der Weg in ein neues Leben.....	146
Einige Monate später	149
Die Belohnung.....	150
Ferien am Wolfgangsee.....	155
Das Auge im Unterholz	157

Kapitel 1

Der folgenschwere Fehler

Nils, ein schwächlicher Biologiestudent im dritten Semester, rieb sich die feuchten Hände an seinem weißen Laborkittel. Er war stolz auf diesen Nebenjob im hochmodernen Forschungslabor der Firma Hyperbioscan in der Kleinstadt Reprnitz, doch die Verantwortung lastete schwer auf ihm.

Erst gestern hatte er seinen ersten Arbeitstag unter der Obhut des Laborleiters Ing. Pfefferkorn abgeschlossen. Sein heutiger Auftrag war jedoch weit anspruchsvoller und bestand darin, einer Gruppe von Laborratten ein extrem teures Zell-Regenerationsserum zu injizieren. Dieser Vorgang wurde ihm gestern gezeigt und schien für ihn machbar. Heute war er jedoch ganz alleine auf sich gestellt und hatte große Angst vor der Verabreichung der Spritzen. Was würde geschehen, wenn ihm die Tiere entwischten oder ihn bissen?

Er hielt das winzige Glasröhrchen mit der schimmernden Flüssigkeit zwischen zitternden Fingern und griff nach der leeren Spritze. Der oberste Chef des Biotech-Zentrums Dr. Drago Zlodny, ein

verbissener 63-jähriger Genforscher, der fast immer 15 Stunden am Tag arbeitete, hatte ihn gestern mehrfach gewarnt: „Achtung, Nils! Nichts verschütten. Dieses Fläschchen kostet 5000 Euro. Ein Tropfen des neu entwickelten Serums ist teurer als ein Semester Deines Studiums!“

Dann passierte es. Ein plötzliches Geräusch – das Quieken einer Laborratte – ließ Nils zusammenzucken. Das Glasröhrchen mit dem Serum entglitt seinen Fingern. Mit einem harten Klirr zerschellte es auf dem sterilen Fliesenboden. Die kostbare Flüssigkeit verteilte sich blitzschnell in den Fugen. Nils starrte wie gelähmt auf die Glasscherben. Sein Herz raste, Schweißperlen traten auf seine Stirn. „Oh Gott, oh mein Gott..., das war’s. Er bringt mich um“, stammelte er. Sein ganzer Körper bebte unter dem Schock und er war einem Nervenzusammenbruch nahe.

Die verhängnisvolle Unachtsamkeit

Schnell atmete Nils einige Male tief ein und langsam wieder aus, um ruhiger zu werden. Um Zeit zu gewinnen und sich weiter zu entspannen, bevor er dem obersten Chef die Katastrophe beichten musste, beschloss Nils, mit den angeordneten Routinearbeiten fortzufahren: Füttern und

Käfigreinigung. Somit könnte er wenigstens irgendetwas Positives am heutigen Tag aufweisen.

Er trat zum Käfig der kleinen schneeweißen Katze mit wunderschönem Fell, die nur als Objekt 007-23 bezeichnet war. Man hatte ihm gesagt, dass die weiße Katze genetisch verändert wurde und nur zur Beobachtung hier sei. Ihr mussten keine Seren oder Arzneien verabreicht werden. Das Tier saß unnatürlich ruhig da und beobachtete ihn mit türkisblauen Augen, die viel zu klug für eine gewöhnliche Katze wirkten.

Nils öffnete die kleine Gitterwand, um die Katze in den separaten Reinigungskäfig zu treiben. Doch seine Gedanken kreisten nur um den verursachten 5000 Euro-Schaden und die Scherben am Boden. Nachdem er den Katzenkot entfernt und danach den Napf mit frischem Futter befüllt hatte, öffnete er wieder die kleine Gittertrennwand und die Katze stürzte sich auf das Futter im Hauptkäfig.

Nils verschloss schnell den Käfig, aber der Verschlussriegel rastete nicht richtig ein. Nils achtete jedoch nicht auf das Klicken, weil sein eigenes Blut in den Ohren rauschte und sich seine Gedanken stets im Kreis drehten. Keine Sekunde dachte er daran, dass er den Käfig vielleicht nicht ordentlich verschlossen hätte.

Der Sprung in die Freiheit

Um den beißenden Geruch der Tierexkrementen und Desinfektionsmittel zu vertreiben, hatte Nils zuvor das mit fünf Gitterstäben vergitterte Fenster im hinteren Teil des Labors im ersten Stock einen Spalt geöffnet – ein strenger Verstoß gegen die Sicherheitsvorschriften. Dies war ihm wohl bewusst, aber wie sollte er den strengen Geruch sonst ertragen. Er wollte das Fenster nach wenigen Minuten ohnehin sofort wieder schließen.

Als er sich nun zitternd dem Käfig mit drei Ratten mit den Objektnummern „X012“, „X013“ und „X014“ zuwandte, passierte es. Die kleine weiße Katze hatte den Sekundenbruchteil der Unachtsamkeit erkannt. Mit der lautlosen Präzision einer Raubkatze stieß sie die nicht fest verriegelte Gittertür des Käfigs auf. Ein weißer Schatten schoss in Sekundenschnelle über den Labortisch, direkt an Nils vorbei.

Nils wirbelte herum, sah nur noch eine weiße Schwanzspitze und wie die kleine Katze mit einem unglaublichen Satz durch den Fensterspalt in die Freiheit entwand. Fast mühelos war sie durch die Zwischenräume des vergitterten Fensters gegliedert und auf einen Ast des großen

Kastanienbaumes, der sich auf einem Grünstreifen vor dem Bio-Tech Gebäude befand, gesprungen.

Der Zusammenbruch

Nils stieß einen gellenden Schrei aus, der sogar noch im Flur hallte. Voll Wut und Verzweiflung warf er eine metallene Futterschüssel zu Boden, die einen lauten, scheppernden Klang verursachte. „Das schaffe ich einfach nicht! Ich kündige! Ich kündige sofort!“, brüllte er hysterisch und riss sich den weißen Labormantel vom Leib, sodass einige Knöpfe davon absprangen.

Sekunden später stürmte der oberste Chef Dr. Zlodny, der den Schrei sogar in seinem im übernächsten Zimmer gelegenen Büro gehört hatte, ins Labor. Er sah die Scherben des 5000-Euro-Fläschchens, den leeren Käfig und das offene Fenster. Sein Gesicht lief dunkelrot an. „Sind Sie vollkommen wahnsinnig, Nils? Wissen Sie, was Sie getan haben?! Das neue Serum war teuer, aber diese Katze... diese Katze ist unbezahlbar, Sie haben ein Vermögen vernichtet! Sie sind fristlos entlassen, Sie vollkommener Looser!“ Nils schämte sich sehr und wäre am liebsten im Boden versunken. So schnell er konnte lief er aus

dem Raum. Er ahnte nicht, dass er in diesem Moment eine Katzenspionin in die Freiheit entlassen hatte.

Der oberste Chef von Hyperbioscan stürzte zum halboffenen Fenster und versuchte das weiße Fellknäuel auf irgendeinem Ast des Baumes zu entdecken, doch konnte er die Katze nirgendwo erblicken.

Wutentbrannt schrie er: „Sieben Jahre Forschung für die Katz“ und fing plötzlich hysterisch zu lachen an, denn der Ausdruck „für die Katz“ bedeutet „umsonst“ und dieser Begriff passte hier tatsächlich. Gleich fing er sich wieder und rief laut auf dem Gang: „Pfefferkorn, Müller und Cerny sofort hinaus auf die Straße und Objekt 007-23 in allen Himmelsrichtungen suchen!“

Denselben Auftrag erhielt auch der rasch herbeigeeilte Sicherheitsbeauftragte Herr Jungwirth, der ebenfalls die Treppen des Ganges auf die Straße hinuntereilte.

Frau Ing. Müller sah in der Krone des Kastanienbaums vor dem Biotechzentrum, wie ein weißer Schatten im dichten Geäst verschwand. „Da oben ist sie! Umstellt den Baum!“, schrie sie. Die Kollegen rannten in verschiedene Richtungen, etwa 5 Meter weit, um alle Fluchtwege abzuriegeln.

Die Laborkatze trug einen neu entwickelten hochmodernen und nur apfelkorngroßen Subkutan-Chip unter der Haut, ein technisches Meisterwerk, das jedoch eine Schwachstelle hatte: Um Energie zu sparen, sendete der Chip nur ein starkes Signal, wenn er von den laborinternen Sensoren oder mobilen Empfängern im Umkreis von maximal zwei Kilometern angepeilt wurde.

Doch die weiße Katze war ihnen bereits einen Schritt voraus. Vom obersten Ast des Kastanienbaums aus beobachtete sie das „Ameisenlaufen“ der Laborangestellten unter sich. In diesem Moment rollte ein Lieferwagen auf der Straße mit einer dicken grauen Plane langsam vorbei. Mit der Präzision eines Raubtieres wartete sie den perfekten Moment ab und sprang. Sie landete lautlos auf der weichen Plane, die ihre Erschütterung dämpfte, und krallte sich fest. Der Wagen beschleunigte und fuhr davon.

Die Katze spürte sofort, dass sie hier oben wie auf einem Präsentierteller saß. Jeder hätte nur nach oben blicken müssen, um den weißen Fleck auf dem grauen Stoff zu sehen. Außerdem war die Plane etwas rutschig und sie könnte sich nicht allzu lange mit den Krallen festhalten. Sie wusste auch, dass das Labor über Drohnen verfügte, die sie leicht aufspüren könnten.

Mit eingezogenem Schwanz und flach an den Körper gepressten Ohren kroch sie an den Rand des Planendaches. An den Seiten war die Plane nicht verschweißt, sondern mit starken Gummiseilen und Metallösen am Rahmen des Lasters befestigt. Zwischen zwei Ösen klaffte eine kleine Lücke, die durch die Vibrationen des bereits laufenden Motors leicht flatterte.

Die Katze nutzte ihre kräftigen Pfoten, um den schweren Stoff ein Stück nach oben zu drücken. Es war ein Kraftakt, doch sie wand sich geschmeidig wie ein Aal durch den schmalen Spalt ins Innere und verbrachte die Fahrt im Schutze der Dunkelheit auf der Ladefläche. Es roch stark nach Gummi, denn der Transporter hatte Reifen geladen.

Als der Wagen an der Tankstelle hielt, wusste sie, dass sie den Transporter verlassen musste. Anstatt wieder mühsam nach oben auf das Dach zu klettern, suchte sie einen Weg nach unten. Sie schlich zur hinteren Ecke der Ladefläche. Dort, wo die Plane mit den Gummiseilen an der Ladekante des Fahrgestells verzurrt war, gab es einen schmalen Durchlass zwischen den Metallstreben. Die Katze drückte sich mit dem Kopf durch den unteren Saum der Plane. Behutsam rutschte sie am Hinterreifen des Lasters nach unten. Sie nutzte

das große Rad als Deckung. Von der Felge aus sprang sie direkt unter das Fahrgestell des Wagens. So konnte sie niemand, der an der Zapfsäule stand oder aus dem Tankstellen-Shop blickte, sehen.

Im Schatten des Lasters verharrte sie einen Moment, fixierte das nahe Waldstück und rannte dann wie ein tieffliegender Schatten los, weg von dem dröhnenden Lastwagen.

Das Versagen am Monitor

Im Überwachungsraum des Labors Hyperbioscan stürzte der leitende IT-Techniker, Herr Dr. Molnar sofort an seinen Computer. Er war durch das Geschrei im Flur abgelenkt worden und musste erst das Hochsicherheitsprotokoll durchlaufen, um die Ortungssoftware für Objekt 007-23 zu starten. Seine Finger flogen über die Tastatur, während sein Herz raste. „Komm schon, lad schneller!“, fluchte er. Endlich erschien die digitale Karte auf dem Monitor. Ein greller, roter Punkt flackerte für den Bruchteil einer Sekunde am äußersten Rand des Zwei-Kilometer-Radius auf. Er bewegte sich schnell – viel zu schnell für eine laufende Katze. „Ich hab sie! Sie ist...“, begann Dr. Molnar, doch im nächsten Moment erlosch der Punkt. „Verdammt! Signalverlust! Sie ist aus der Zone raus!“

Der IT-Techniker schlug mit der Faust wütend auf den Tisch. Die Katze war nun außerhalb der Reichweite der stationären Empfänger. Das System konnte sie nicht mehr erfassen, solange keine mobile Drohne über ihr schwebte. Der oberste Chef des Labors trat hinter ihn, sein Blick war finster. „Wo war der letzte Kontakt?“

Der Techniker deutete auf die blinkende Stelle am Rand des Radars. „Hier, direkt an der Hauptstraße, Richtung Westen. Sie muss auf ein Fahrzeug gesprungen sein.“

„Richtung Westen also“, wiederholte der Chef leise. „Dort liegt die Autobahnauffahrt. Schickt sofort die Drohnen los. Sucht das weiße Objekt! Diese Katze darf die Stadt nicht verlassen!“

Nun wagte der Techniker die heikle Frage an den Chef: „Wie hoch ist die Katze versichert?“

In diesem Moment blickte Dr. Zlodny ganz finster und war sichtlich verärgert. Er murmelte: „Nur 500.000 Euro, sonst wäre das internationale Interesse an diesem besonderen Objekt zu groß“. Das Forschungsergebnis einer genmanipulierten und ausgebildeten „Super-Cat“ sollte nämlich nicht preisgegeben werden, denn die Katze war mit ihrem fantastischen Gedächtnis und den Fähigkeiten, die Menschengesprache zu sprechen und lesen und rechnen zu können, einzigartig auf der Welt.

Einschneidende Begegnungen

Der Waldboden roch nach feuchtem Moos und Freiheit, doch unter dem dichten, schattenhaften Blätterdach fühlte sich die entflohene Laborkatze noch etwas verloren. Die Ruhe währte nur kurz. Aus dem Unterholz traten vier Streuner hervor: drei größere Kater und eine Kätzin. Die weiße Laborkatze verhielt sich vollkommen ruhig, und so spürten die fremden Katzen rasch, dass von der zierlichen Gestalt keine Gefahr ausging. Die Kätzin Ninifée maunzte sie freundlich an. Zaghaft gab die kleine Katze zu verstehen, dass sie frisch aus einem Labor entkommen war und ihr der dunkle Wald noch ein wenig Angst machte – schließlich kannte sie bisher nichts außer den kalten Gitterstäben ihres Käfigs und dem grellen Trainingsraum der Biotechfirma. Die Streunergruppe zögerte nicht lange und nahm sie in ihre Mitte auf. Gemeinsam liefen sie in den dichteren Wald hinein.

Plötzlich knackte es laut zwischen den Farnen. Im nächsten Augenblick traten drei riesige, struppige Waldkater aus dem Dickicht. Sie überragten selbst den großen Nero um ein ganzes Stück. Ihre Augen funkelten angriffslustig, und alte Narben zierten ihre groben Schnauzen.

Augenblicklich sträubte sich das Fell der Streunerfreunde. Nero, Sheldon, Maunzelot und Ninifée bogen die Rücken zu steilen Buckeln und legten die Ohren flach an. Ein tiefes, grollendes Knurren erfüllte die Luft, durchschnitten von zischendem Fauchen. Die kleine Laborkatze drückte sich dicht an Ninifée, das Herz schlug ihr bis zum Hals.

Ohne jede Vorwarnung stürzten sich die Eindringlinge auf die Kater der Streunergruppe. Das Kampfgeschrei war ohrenbetäubend. Besonders der schwarz-weiße Sir Maunzelot geriet sofort in arge Bedrängnis: Einer der gewaltigen fremden Streuner riss ihn zu Boden, klemmte seinen Kopf unbarmherzig mit den schweren Pranken ein und trat heftig mit den Hinterläufen nach ihm. Maunzelot jaulte laut auf.

In der Laborkatze zog sich alles zusammen. Sie hatte den Großteil ihres Lebens im Gitterkäfig verbracht, doch tief in ihr schlug das Herz einer Beschützerin. Und sie wusste um ihr Geheimnis: Trotz ihrer geringen Größe verlieh ihr die genetische Veränderung aus dem Labor ungeahnte körperliche Kräfte. Sie spannte die Muskeln an und schnellte vor. Wie ein weißer pelziger Blitz landete sie auf dem Rücken des Angreifers. Mit überraschender Wucht schlug sie ihre Krallen in sein dichtes Fell, biss ihn ins Ohr und tobte wie ein